

Starke
Schule.



Deutschlands beste Schulen,
die zur Ausbildungsreife führen



Wie arbeiten „Starke Schulen“?

Zusammenfassung der
Evaluationsergebnisse 2012/13

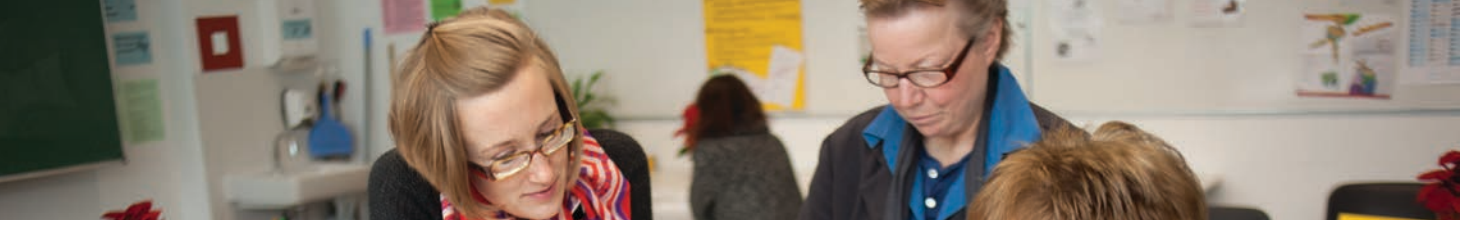
Gemeinnützige

Hertie-Stiftung 

Grüneburgweg 105
60323 Frankfurt am Main

Telefon: 069 / 660 756 - 180
E-Mail: starkeschule@ghst.de

www.starkeschule.de



Fragestellungen und Vorgehen

„Starke Schule. Deutschlands beste Schulen, die zur Ausbildungsreife führen“ wird seit 2008 von den Universitäten Duisburg-Essen und Mainz wissenschaftlich begleitet. Prof. Isabell van Ackeren und ihr Team untersuchen das Programm „Starke Schule“ und die Bewerber- bzw. Siegerschulen unter verschiedenen Fragestellungen.

In den Jahren 2012/2013 wurden die Rahmenbedingungen der Gesamtgruppe der Bewerberschulen sowie der erst- bis drittplatzierten Siegerschulen von „Starke Schule“ 2013 beschrieben. Der Begriff „Bewerberschulen“ umfasst diejenigen Schulen, deren aussagekräftige Bewerbung bei „Starke Schule“ von der Jury bewertet wurde. Erst- bis drittplatzierte Siegerschulen waren in ihrem jeweiligen Bundesland im Wettbewerb erfolgreich.

Zudem wurden die von den Schulen berichteten Konzepte und Strategien hinsichtlich der Sicherung und Verbesserung von Arbeits- und Unterrichtsprozessen, von Schülerkompetenzen und von Ausbildungsfähigkeit analysiert und im Rahmen der vier Kriterien¹ des Wettbewerbs unter Berücksichtigung von empirisch fundierten Merkmalen „guter“ Schulen (vgl. van Ackeren, 2008) ausgewertet (sachliche Bezugsnorm). Darüber hinaus wurden Wirkungen und Erfolge der Arbeit in den Schulen dargestellt. Sofern möglich, wurden die Befunde der Wettbewerbsjahrgänge 2009 und 2013 miteinander verglichen (zeitliche Bezugsnorm). Im Rahmen der Analysen wurden sowohl quantitative als auch qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung eingesetzt (multimethodales Vorgehen).²

Im Rahmen von vertiefenden Analysen wurden zudem Kurzportraits von 16 Schulen erstellt. Diese beleuchten die Frage, wie es Schulen trotz schwieriger Rahmenbedingungen gelingen kann, wirksame Strategien und Konzepte im Umgang mit vielfältigen schulischen Herausforderungen zu entwickeln und umzusetzen (Adaptivität von Rahmenbedingungen und schulischem Handeln). Die 16 Schulen wurden in einem themenzentrierten Vorgehen unter Berücksichtigung von Strukturmerkmalen wie etwa dem Bundesland, der Schulform, der Tagesorganisation, dem Gemeindetyp und der Schülermerkmale ausgewählt. Dem Verständnis von Schulqualität liegt in engem Zusammenhang mit den vier Kriterien des Wettbewerbs ein im Rahmen von „Starke Schule“ 2009 entwickeltes Modell zugrunde, welches verschiedene schulische Dimensionen fokussiert (vgl. Hombach, Strunck & van Ackeren, 2009).

- 1 Die Kriterien des Wettbewerbs sind „Grundlagen schaffen“, „Begabungen ausbauen“, „Übergänge meistern“ und „Netzwerke nutzen“.
- 2 Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass bei Selbstauskünften positive Darstellungstendenzen nicht ausgeschlossen werden können und die Wettbewerbssituation die Validität der Aussagen einschränken könnte.

1 Rahmenbedingungen der „Starken Schulen“

„Starke Schulen“ sind auch unter schwierigen Bedingungen erfolgreich

Insbesondere mit Blick auf Schulen in schwieriger Lage stellt sich die Frage, inwiefern es diesen möglich ist, gute und erfolgreiche schulische und unterrichtliche Arbeit zu leisten (auch mit Blick auf faire Vergleiche). Bei „Starke Schule“ 2013 zeigt sich, dass gerade unter den erst- bis drittplatzierten Siegerschulen solche Schulen besonders stark vertreten sind, welche besonders schwierige Rahmenbedingungen haben: Knapp 40 % dieser Schulen ordnen sich „voll und ganz“ einem **sozialen Brennpunkt** zu, während dies in der Gesamtgruppe der Bewerberschulen nach eigenen Angaben nur auf 15 % der Schulen zutrifft. Etwa ein Drittel der erst- bis drittplatzierten Siegerschulen liegt in einem Kreis, in dem die **Arbeitslosenquote der 15- bis unter 25-jährigen** bei über 10 % liegt; in der Gesamtgruppe der Bewerberschulen liegen nur etwa 9 % der Schulen in einem Kreis mit einer so hohen Arbeitslosenquote in der entsprechenden Altersgruppe. Ein Fünftel der erst- bis drittplatzierten Siegerschulen gibt an, dass der Anteil an **Schüler/innen mit Migrationshintergrund** bei 60 % oder höher liegt. In der Gesamtgruppe der Bewerberschulen trifft dies nur auf etwa ein Zehntel der Schulen zu.

„Starke Schulen“ haben eine heterogene Schülerschaft

59 % der erst- bis drittplatzierten Siegerschulen von „Starke Schule“ 2013 sind **Schulen mit mehreren Bildungsgängen**; weitere knapp 20 % sind **integrierte oder kooperative Gesamtschulen**. Mehr als drei Viertel der erst- bis drittplatzierten Schulen sind demnach Schulen, in denen eine sehr heterogene Schülerschaft gemeinsam lernt. Die Gesamtgruppe der Bewerberschulen besteht dagegen nur etwa zu 42 % aus Schulen mit mehreren Bildungsgängen oder integrierten und kooperativen Gesamtschulen.

Dass Schulen in einem schwierigeren Kontext sowie Schulen, in denen Schüler/innen mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen gemeinsam unterrichtet werden, unter den im Wettbewerb mit den Plätzen 1 bis 3 ausgezeichneten Schulen stärker vertreten sind als in der Gesamtgruppe der Bewerberschulen, lässt vermuten, dass Schulen mit schwierigeren Rahmenbedingungen und heterogener Schülerschaft innovative Konzepte in der Gestaltung schulischer und unterrichtlicher Prozesse entwickelt und umgesetzt haben und die **Diversität ihrer Schüler/innen nicht als Hemmnis, sondern als Chance wahrnehmen**.

2 Schulische und unterrichtliche Prozesse der „Starken Schulen“

„Starke Schulen“ haben starke Konzepte zur Qualitätsentwicklung

Im Zuge weitreichender Umstrukturierungen in der Regulierung des Bildungssystems haben Einzelschulen vermehrt Entscheidungsbefugnisse in der Gestaltung und Entwicklung schulischer und unterrichtlicher Prozesse und damit auch die Verantwortung für die Qualität ihrer Arbeit. In diesem Zusammenhang beschreiben die Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 sehr vielfältige Konzepte der Qualitätsentwicklung, welche vor allem auf **interne und externe Evaluationsverfahren** sowie vielfältige **Fortbildungen** bauen. Die erst- bis drittplatzierten Siegerschulen geben dabei häufiger an, ein Konzept der **Eigenverantwortlichkeit** zu haben (61 % gegenüber 42 % in der Gesamtgruppe der Bewerberschulen) und **Steuergruppen** für die Planung und Koordination von Schulentwicklungsprozessen zu nutzen (mindestens 54 % gegenüber mindestens 38 % in der Gesamtgruppe der Bewerberschulen).³

Fast alle Bewerberschulen beschreiben zudem **Kooperationsstrukturen** zur Planung und Durchführung von Unterricht, etwa in Form von klassenübergreifender Kooperation zwischen Lehrkräften – diese findet in 58 % der Schulen mindestens einmal pro Woche, in weiteren 24 % ca. einmal im Monat statt. Dabei lässt sich allerdings noch Entwicklungsbedarf insbesondere mit Blick auf solche Kooperationsstrukturen formulieren, welche auf die Weiterentwicklung von Unterricht ausgerichtet sind, beispielsweise systematische **Hospitations- und Feedbackstrukturen**. Diese sind beim Großteil der Bewerberschulen weniger stark ausgebildet und haben oftmals eher informellen Charakter. Vielfach ist dies auch mit fehlenden personellen Ressourcen verbunden, da die hospitierende Lehrkraft zum Zeitpunkt der Hospitation keinen eigenen Unterricht geben kann.

„Starke Schulen“ fördern ihre Schülerinnen und Schüler individuell

Neben dem gesetzlichen Anspruch eines jeden Kindes auf individuelle Förderung macht vor allem die insgesamt stärker werdende Heterogenität an Schulen Lehr- und Lernangebote notwendig, welche auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler/innen zugeschnitten sind. Entsprechend nutzen fast alle Bewerberschulen Maßnahmen der individuellen Förderung; diese können dabei sehr unterschiedliche Formen annehmen. So berichten mehr als 90 % der Bewerberschulen, regelmäßig Maßnahmen der **Einzelförderung** von Schüler/inne/n anzuwenden. Etwa zwei Drittel der Schulen berichten, spezifische **Förderkurse** anzubieten; zudem beschreiben etwa zwei Drittel der Schulen die Nutzung **binnendifferenzierender** und **individualisierender Unterrichtsformen**, in denen Schüler/innen auch in größeren

³ 38 % der Bewerberschulen bzw. 54 % der erst- bis drittplatzierten Siegerschulen sprechen explizit von den Begriffen „Steuergruppe/n“ oder „Steuerungsgruppe/n“. Die restlichen Schulen verwenden diese Terminologie nicht, könnten jedoch dennoch über entsprechende Organe verfügen.

Gruppen differenzierte bzw. individualisierte Lernangebote erhalten. Etwa 92 % der Schulen geben zudem an, für ihre Schüler/innen **individuelle Förderpläne** zu erstellen, wobei diese Förderpläne meist für bestimmte Schülergruppen und nur in vereinzelt Schulen für alle Schüler/innen erstellt werden.

Dass binnendifferenzierende Maßnahmen im Unterricht immer zentraler werden, zeigt auch der Blick in die Förderkonzepte der erneut teilnehmenden Schulen.⁴ Während bei ihnen 2009 Förderkurse und -stunden die am häufigsten genannte Form der Förderung darstellten, wurden 2013 binnendifferenzierende Unterrichtsformen am häufigsten genannt.

Tests zur Lernstandsdiagnostik – ob mit standardisierten oder individuell erstellten Instrumenten – werden in 95 % der Schulen genutzt. Dagegen offenbart sich noch Entwicklungspotenzial mit Blick auf die Nutzung von lernprozessbegleitenden Diagnoseinstrumenten wie Log- und Lerntagebüchern. Diese werden von den Schulen vor allem in besonderen Kontexten, etwa der Berufsorientierung oder im Rahmen von Projekten eingesetzt, kommen aber seltener regelmäßig in den Kernfächern zum Einsatz.

Wie kommen innovative Konzepte der Unterrichtsgestaltung in die Schule?

Bei der Einführung innovativer Konzepte zum Umgang mit Heterogenität stehen die Schulen insbesondere vor der Herausforderung, dass innerhalb des Schulteams, aber auch unter den Schüler/innen und Eltern zunächst Akzeptanz für die neuen Maßnahmen geschaffen werden muss. Auch in den Beiträgen der Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 bildet sich diese Erfahrung ab. Um eine breite Akzeptanz innerhalb des Schulteams zu erreichen, bietet sich zum Beispiel an, neue Konzepte zunächst durch einzelne Kolleg/inn/en erproben und an die spezifische Situation der Schule anpassen zu lassen, so dass eine flächendeckende Umsetzung mit einem gut funktionierenden Instrument erfolgen kann.



4 Erneut teilnehmende Schulen sind Schulen, welche sowohl im Wettbewerbsjahrgang 2009 als auch im Wettbewerbsjahrgang 2013 eine Bewerbung eingereicht haben. Insgesamt gibt es 74 erneut teilnehmende Schulen bei „Starke Schule“ 2013.

„Starke Schulen“ sind Schulen „für alle Kinder“

Als aktuelle Herausforderung spielt das Thema Inklusion auch in den Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 eine große Rolle. Fast alle Bewerberschulen geben an, Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu beschulen. Auch in Schulen, die keine expliziten Förderschulen sind, kann der von den Schulen berichtete Anteil an Schüler/inne/n mit sonderpädagogischem Förderbedarf bei bis zu 30 % liegen. In den Bewerbungen der erneut teilnehmenden Schulen zeigt sich zudem, dass etwa 45 % der Schulen im Jahr 2013 einen höheren Anteil an Schüler/inne/n mit sonderpädagogischem Förderbedarf berichten als im Jahr 2009.

Zwei Drittel der Bewerberschulen geben an, über ein Konzept der Inklusion zu verfügen; diese Konzepte werden vor allem durch zwei Elemente strukturiert. Zum einen werden im Gemeinsamen Unterricht Formen **der Binnendifferenzierung und des individualisierten Lernens** eingesetzt, welche durch verschiedene Formen der Einzelförderung ergänzt werden. Zum anderen spielt **Team-Teaching** mit Sonderpädagog/inn/en oder Integrationshelfer/inne/n eine zentrale Rolle.

Gleichwohl ist zu bemerken, dass etwa 44 % der Bewerberschulen, die keine Förderschulen sind, angeben, über keine sonderpädagogischen Kräfte zu verfügen, welche (zumindest zeitweise) bei der Betreuung von Schüler/inne/n mit sonderpädagogischem Förderbedarf unterstützen können. Hier ist also eine Diskrepanz zwischen den Anforderungen an die Schulen und den ihnen zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen erkennbar.

„Starke Schulen“ haben vielfältige Konzepte zur Berufsorientierung

Die Bewerberschulen gestalten den Übergang ins Erwerbsleben als mehrjährigen, kontinuierlichen, fächerübergreifenden und stufenförmigen Prozess. Dieser wird sowohl von schulinternem (z.B. Lehrkräfte und Berufseinstiegsbegleiter/innen) als auch schulexternem Personal (z.B. Berufsberatung, Bildungs- und Berufseinstiegsbegleiter/inn/en) begleitet und ist insbesondere auf eine Anschlussorientierung ausgelegt; zentrales Ziel der Berufsorientierung ist in diesem Zusammenhang die Förderung der fachlichen, methodischen, personalen und sozialen Kompetenzen der Schüler/innen. Die Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 strukturieren ihre Berufsorientierungsmaßnahmen mithilfe von Berufswahl-fahrplänen, Berufswegeplanungen oder Berufsorientierungscurricula in Maßnahmen der **Orientierung, Entscheidung** und **Bewerbung**. Insbesondere im Bereich der Berufsorientierung spielen für fast alle Bewerberschulen **Kooperationen** mit außerschulischen Partnern eine zentrale Rolle, etwa im Rahmen von Praktika, aber auch mit Blick auf Informations- und Beratungsangebote. Zudem werden die Schulen durch die verschiedenen Konzepte der Länder zur Verbesserung des Übergangs von der Schule in den Beruf unterstützt.

Auch mit Blick auf die berufsorientierenden und -vorbereitenden Maßnahmen zeigen die Bewerbungsunterlagen der erneut teilnehmenden Schulen eine weitere Differenzierung zwischen den Wettbewerbsjahrgängen 2009 und 2013. So haben die erneut teilnehmen-

den Schulen, auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung von Konzepten zur Inklusion und zum individualisierten Lernen, von 2009 bis 2013 in der Regel sowohl neue Kooperationspartner gewonnen als auch berufsorientierende und -vorbereitende Angebote ausgebaut, um noch stärker den unterschiedlichen Bedarfen der Schüler/innen gerecht werden zu können. Hierbei ist zu vermuten, dass dieser Umstand auch in den anderen Bewerberschulen bedeutsam sein dürfte.

„Starke Schulen“ binden die Eltern in ihre Arbeit mit ein

Die Eltern regelmäßig über die **Entwicklung der fachlichen Leistungen** sowie **sozialen und personalen Entwicklung** des eigenen Kindes zu informieren und in **Entscheidungsprozesse** in der Schule einzubinden ist fester Bestandteil der Arbeit an fast allen Bewerberschulen. Die erst- bis drittplatzierten Siegerschulen geben dabei insgesamt an, verschiedene Formen der Elternarbeit häufiger zu betreiben, als dies in der Gesamtgruppe der Bewerberschulen der Fall ist. Insbesondere mit Blick auf Angebote, die nicht nur über den Leistungsstand der Kinder und Entwicklungen in der Schule informieren, sondern auf **Elternbildung** abzielen, haben die erst- bis drittplatzierten Siegerschulen von „Starke Schule“ 2013 regelmäßiger Strukturen. Dies könnte möglicherweise auch mit den schwierigeren Rahmenbedingungen dieser Schulen zusammenhängen, die es notwendig machen, Eltern stärker über die Ziele und Ausgestaltung der schulischen Arbeit zu informieren und sie dahingehend einzubinden, dass sie ihre Kinder auch außerhalb der Schule weiter fördern können.

Wie gelingt Elternarbeit im interkulturellen Kontext?

Elternarbeit im interkulturellen Kontext kann beispielsweise durch Sprachschwierigkeiten sowie durch kulturelle Unterschiede, die zu Verständnisschwierigkeiten führen, erschwert werden. Einige Bewerberschulen berichten, dass die adressatengerechte Bereitstellung von Informationen zu Ausbildungswegen, beruflichen Anforderungen und Berufsperspektiven der Kinder sowie die Herstellung von Verbindungen zur eigenen Berufserfahrung der Eltern insbesondere für Eltern mit Migrationshintergrund hilfreich für ein Verständnis des Bildungs- und Ausbildungssystems ist. Hilfreich sind dabei aus schulischer Sicht spezielle (Berufsorientierungs-)Abende für Eltern mit Migrationshintergrund, auch im Beisein einer Dolmetscherin bzw. eines Dolmetschers, bei denen Informationen auch in der Muttersprache der Eltern ausgehändigt werden.



„Starke Schulen“ kooperieren mit starken Partnern

Die Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 haben vielfältige Kooperationskonzepte mit externen Partnern im regionalen und lokalen Umfeld. Vielfältig sind die Konzepte dabei erstens im Hinblick auf die Kooperationspartner – diese kommen aus dem **Wirtschaftssektor** (z.B. dem Handwerk, verschiedenen Industriezweigen oder dem Dienstleistungsbereich), dem **allgemeinen öffentlichen Sektor** (z.B. Agentur für Arbeit, Jugend-, Sozial- und Gesundheitsämter sowie Vereine und kulturelle Einrichtungen) und dem **Bildungssektor** (z.B. berufsbildende Schulen oder Hochschulen). Zweitens stellt sich die Kooperation auch als vielfältig im Hinblick auf die verschiedenen Bereiche heraus, welche durch die Kooperationen berührt werden. So nutzen die Schulen die Netzwerke, um den Schüler/innen **praktische Erfahrungen** in Betrieben zu bieten und ihr **Unterrichtsangebot** zu erweitern. Zusätzlich unterstützen außerschulische Partner die Schulen bei **außerunterrichtlichen Freizeit- oder Betreuungsangeboten** beispielsweise im Rahmen des Ganztags. Schließlich berichtet auch ein Teil der Schulen, Zusammenschlüsse aus verschiedenen Schulen explizit zur gegenseitigen Beobachtung durch „kritische Freunde“ und folglich für die **Schulentwicklung** zu nutzen.

Wie kann Netzwerkarbeit für alle Beteiligten gewinnbringend sein?

Bei Kooperationen mit außerschulischen Partnern stellt sich die Herausforderung, diese so zu gestalten, dass sie für alle am Netzwerk Beteiligten gleichermaßen nutzbringend sind. Kooperationspartner sollten nicht nur als Mittel zum Zweck, sondern als Teil des Schullebens angesehen werden. In diesem Zusammenhang wird auch als relevant wahrgenommen, dass sowohl die Schule als auch der Kooperationspartner bemüht sind, eigene Ideen in die Kooperation mit einzubringen und diese dadurch weiterzuentwickeln.

3 Wirkungen und Erfolge

Die berichteten Wirkungen und Erfolge der Bewerberschulen beziehen sich einerseits auf die schulischen Erfolge der Schüler/innen im Hinblick auf den Verlauf ihrer Bildungskarriere sowie mit Blick auf Abschlüsse und den Übergang in das Erwerbsleben. Andererseits können Erfolge in Schul- und Schülerwettbewerben sowie Auszeichnungen und die Einwerbung von Drittmitteln als Indikatoren für eine erfolgreiche Schularbeit herangezogen werden.

„Starke Schulen“ ersparen Abschulungserfahrungen durch Förderorientierung

Schulwechsel stellen für Schüler/innen im gegliederten Schulsystem eine Möglichkeit dar, zuvor getroffene Entscheidungen nachträglich zu korrigieren; dabei können sie auch ein Indikator dafür sein, wie gut Schüler/innen in ihren Schulen gefördert werden, so dass sie entweder in eine höhere Schulform wechseln können oder gar nicht abgeschult werden müssen. Die quantitativen Angaben der Schulen zeigen entgegen dem bundesweiten Trend, dass der durchschnittliche Anteil der Schüler/innen in der Sekundarstufe I, welche während der letzten drei Jahre in eine niedrigere Schulform wechselte, in allen Schulformen deutlich geringer war als der Anteil der Schüler/innen, welcher in eine höhere Schule wechselte. Besonders niedrig waren die Wechselquoten nach unten (z.B. auch Wechsel in Förderschulen) in den Grund- und Hauptschulen sowie in der Gruppe der Haupt-, Werkreal- (Baden-Württemberg) und Mittelschulen (Bayern). Insbesondere in den Haupt-, Werkreal- und Mittelschulen sowie in den Förderschulen waren dagegen die Wechselquoten in eine höhere Schulform und damit die Chancen auf einen höheren Bildungsabschluss hoch.

Ein Teil der Schulen berichtet allerdings auch, dass bei ihnen Schulformwechsel insgesamt eher unüblich sind. Neben der Möglichkeit des internen Zweigwechsels in Schulen mit mehreren Bildungsgängen geben einige Schulen auch an, dass sie versuchen, alle Schüler/innen durch binnendifferenzierende Maßnahmen so zu fördern, dass ein Schulwechsel nicht notwendig ist. Auch hier spiegelt sich die hohe Bereitschaft der Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 wider, ihre Schüler/innen vielfältig zu unterstützen.

„Starke Schulen“ führen ihre Schülerinnen und Schüler zum Abschluss

Der am häufigsten vergebene Abschluss in den Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 war im Schuljahr 2010/11 der **mittlere Abschluss**: Im Schnitt wurde dieser an die Hälfte der Abgänger/innen pro Schule vergeben, wobei hier erhebliche Schwankungen zwischen verschiedenen Schulformen bestehen. Während an Schulen mit mehreren Bildungsgängen

und an Gesamtschulen im Durchschnitt etwa zwei Drittel und in Realschulen sogar über 95 % der Abgänger/innen einen mittleren Abschluss machte, erhielt nur durchschnittlich ein Viertel der Schüler/innen der Haupt-, Werkreal- und Mittelschulen einen mittleren Abschluss.⁵ Ein **Hauptschulabschluss**⁶ wurde im Schnitt an 44 % der Absolvent/inn/en vergeben, wobei auch hier schulformspezifische Schwankungen beobachtet werden können.

Der Anteil der Schüler/innen, welche die Schule nach dem Schuljahr 2010/11 **ohne Hauptschulabschluss** verlassen hat, lag in den Regelschulformen⁷ mit im Schnitt 2,3 % unterhalb des Bundesdurchschnitts; dieser liegt in den in „Starke Schule“ vertretenen Regelschulformen⁸ bei 4,4 % (vgl. Statistisches Bundesamt, 2012 und eigene Berechnungen). Auch in den Förderschulen war der Anteil der Schüler/innen, welche die Schule ohne mindestens einen Hauptschulabschluss verlassen, mit 59 % etwas geringer als im Bundesdurchschnitt (75 %); zudem verließ auch ein geringerer Anteil an Schüler/inn/en (5 %) die Förderschulen ohne **Förderabschluss**, als dies im Bundesdurchschnitt der Fall war (14 %; vgl. Statistisches Bundesamt, 2012 und eigene Berechnungen). Insgesamt gelingt es demnach den Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013, ihre Schüler/innen in einem erhöhten Maße zu einem Schulabschluss zu führen.

„Starke Schulen“ haben starke Absolventinnen und Absolventen

Neben den Abschlüssen der Schüler/innen sind vor allem die folgenden Anschlüsse ein bedeutsamer Gradmesser für Wirkungen und Erfolge der Schulen. Die Betrachtung der von den Bewerberschulen berichteten weiteren Bildungs- und Ausbildungswege ihrer Absolvent/inn/en des Schuljahres 2010/2011⁹ zeigt, dass der Großteil der Abgänger/innen nach dem Abschluss der Sekundarstufe I entweder in weiterführende allgemeinbildende Schulen oder in die Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems (Lehre bzw. Duale Ausbildung, schulische Ausbildung oder Übergangssystem) übergeht.¹⁰

In das berufliche Ausbildungssystem gingen nach Angaben der Bewerberschulen etwa die Hälfte der Abgänger/innen mit mittlerem Abschluss und knapp drei Viertel der Abgänger/innen mit Hauptschulabschluss über. Von den Abgänger/inn/en, welche in das berufliche Ausbildungssystem wechselten, traten im Schnitt etwa 9 % in das Übergangssystem ein. Abgänger/innen mit einem mittleren Abschluss waren dabei innerhalb des beruflichen Ausbildungssystems seltener im Übergangsbereich zu finden als Abgänger/innen mit einem Hauptschulabschluss. Insgesamt hat etwa die Hälfte der Abgänger/innen der Bewerberschulen innerhalb des beruflichen Ausbildungssystems eine Duale Ausbildung oder Lehre

5 Ein Vergleich dieser Werte mit dem bundesdeutschen Durchschnitt ist nicht möglich, da Realschulen unter den Schulen bei „Starke Schule“ 2013 unterrepräsentiert sind und die Anteile dadurch verzerrt sein dürften.

6 Dies umfasst den Hauptschulabschluss nach Klasse 9, den qualifizierten Hauptschulabschluss nach Klasse 9, den Hauptschulabschluss nach Klasse 10 und den erweiterten Hauptschulabschluss nach Klasse 10.

7 Dies umfasst alle in „Starke Schule“ 2013 vertretenen Schulformen außer den Förderschulen und der Kategorie „Sonstige“.

8 Dies umfasst die vom Statistischen Bundesamt herausgegebenen Zahlen zu folgenden Schulformen: Schulen mit mehreren Bildungsgängen, Gesamtschulen, Hauptschulen und Realschulen.

9 Da wegen Übereinstimmungsfehlern Angaben von Bewerberschulen aus der Analyse ausgeschlossen werden mussten, sind die verbliebenden Daten der Bewerberschulen nicht mehr repräsentativ, können aber erste Hinweise auf den weiteren Bildungs- und Berufsweg der Absolvent/inn/en geben.

10 Etwa 4 % der Abgänger/innen werden von den Bewerberschulen in die Kategorie „Sonstiges“ einsortiert; zu weiteren 3 % sind gemäß der Auskunft der Bewerberschulen keine Angaben möglich.



begonnen. Eine schulische Ausbildung wurde von ungefähr 40 % der Abgänger/innen der Bewerberschulen begonnen.

Ein Vergleich mit den Daten aus dem Bildungsbericht 2012 zeigt dabei, dass die Abgänger/innen des Schuljahres 2010/2011 der Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 etwa gleich häufig eine Duale Ausbildung oder Lehre begannen wie der bundesdeutsche Durchschnitt. Die Abgänger/innen der Bewerberschulen gingen aber deutlich seltener in das **Übergangssystem** ein und begannen dagegen wesentlich häufiger eine schulische Berufsausbildung als der bundesdeutsche Durchschnitt (vgl. dazu ausführlich Herrlinger et al., 2013; Konsortium Bildungsberichterstattung, 2012).

Ein Großteil der Bewerberschulen berichtet, dass die Übergangsquoten in weiterführende allgemeinbildende Schulen oder in die Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems konstant sind oder sich in den vergangenen Jahren verbessert haben. Dabei werden vor allem verschiedene berufsorientierende Maßnahmen, beispielsweise zusätzliche Möglichkeiten der praktischen Erfahrung in Betrieben, als Grund für einen verbesserten Übergang in ein Ausbildungsverhältnis benannt.

Darüber hinaus geben die Bewerberschulen der Wettbewerbsjahrgänge 2009 und 2013 größtenteils an, den weiteren beruflichen Werdegang ihrer Schüler/innen (noch) nicht systematisch zu erfassen bzw. erfassen zu können. Gleichwohl gibt es viele Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013, die sich mit ehemaligen Schüler/innen im Rahmen von Schulfesten, dem Tag der offenen Tür oder Ehemaligentreffen über deren Werdegänge austauschen; allerdings verlieren sie im Regelfall den Kontakt zu volljährigen Schüler/innen. Teilweise können Kontakte zu Ehemaligen jedoch über abnehmende (Kooperations-)Betriebe aufrechterhalten werden.

„Starke Schulen“ werden für ihre starken Konzepte zertifiziert

Die Analyse der von den Schulen berichteten Erfolge und Auszeichnungen der Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 zeigt, dass es sich hierbei um eine Gruppe von Schulen handelt, die Zertifizierungen erworben, an Programmen bzw. Projekten teilgenommen, Schulpreise und -auszeichnungen erhalten, Ressourcen akquiriert sowie an externen Evaluationen teilgenommen und Selbstevaluationen durchgeführt haben und sich insofern durch ein besonderes Engagement auszeichnen. Zertifizierungen zeigen dabei an, inwiefern die Schulen besondere Konzepte haben, welche angesichts ihrer Qualität auch von außen gewürdigt und ausgezeichnet werden.

Die meisten Zertifizierungen wurden in der Gesundheitsförderung und in der ökologischen Bildung erworben. Die erst- bis drittplatzierten Siegerschulen geben dabei häufiger an, über zertifizierte Konzepte in den Bereichen „Gewalt- und Suchtprävention“, „MINT-Schule“, „Berufsorientierung“, „Gesundheit/Sport“ sowie „Umwelt“ zu verfügen. Die in diesem Zusammenhang angeführten Zertifizierungen für Berufsorientierungskonzepte und Zertifizierungen als Umweltschule zeigen, dass die Bewerberschulen ihre Zielsetzungen, berufsorientierende Angebote sowie Arrangements zur Förderung von verantwortungsvollem, nachhaltigem, umweltbewusstem Handeln bereitzustellen, erfolgreich umsetzen konnten.

„Starke Schulen“ nutzen Projekte, um ihre Schule zu gestalten

Die meisten Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013 berichten, dass sie an fachbezogenen Projekten sowie an Projekten in den Bereichen der Berufsorientierung und Kreativität teilnehmen. Die erst- bis drittplatzierten Siegerschulen geben dabei häufiger an, an fachbezogenen Projekten und an Projekten im Bereich „Klima und Umweltschutz“ teilzunehmen. Zudem berichten sie in stärkerem Maße, Schulpreise und ähnliche Auszeichnungen erhalten zu haben, als die Gesamtgruppe der Bewerberschulen von „Starke Schule“ 2013. Dies gilt insbesondere in den Bereichen „Umwelt- und Klimaschutz“ und „Inklusion und Integration“. Auch Auszeichnungen für die Durchführung innovativer Projekte wurden von den erst- bis drittplatzierten Siegerschulen wesentlich häufiger genannt als von der Gesamtgruppe der Bewerberschulen.

„Starke Schulen“ nutzen Wettbewerbe, um sich weiterzuentwickeln

Insbesondere die Auszeichnung im Rahmen von Schulwettbewerben kann ein Indikator für den Erfolg einer Schule und ein Hinweis auf erfolgversprechende schulische und unterrichtliche Konzepte sein. Dabei kann die Auszeichnung nicht nur gute Konzepte sichtbar machen, sondern gleichsam auch Ansporn für die Schulen sein, ihr Konzept stetig weiterzuentwickeln. So gibt beispielsweise mehr als ein Fünftel der erst- bis drittplatzierten Siegerschulen von „Starke Schule“ 2013 an, zuvor schon einmal im Rahmen von „Starke Schule“ geehrt worden zu sein. Es zeigt sich auch, dass die Schulen, welche schon einmal an „Starke Schule“ teilgenommen haben, tendenziell etwas erfolgreicher sind als diejenigen, welche nicht bereits 2009 an „Starke Schule“ teilgenommen haben. Die erneut teilnehmenden Schulen befinden sich häufiger unter den bei „Starke Schule“ 2013 prämierten Schulen ihres Bundeslandes. 37 % der erneut teilnehmenden Schulen sind 2013 Siegerschulen in ihren Bundesländern (Plätze 1 bis 10); 20 % finden sich dabei auf den ersten drei Plätzen. Von den Schulen, welche 2009 nicht an „Starke Schule“ teilgenommen haben, wurden insgesamt 24 % als Siegerschulen ihrer Bundesländer ausgezeichnet, 11 % davon als erst- bis drittplatzierte Siegerschulen. **Dieser Befund könnte darauf hinweisen, dass die erneut teilnehmenden Schulen ihre Konzepte auf eine Art und Weise weiterentwickeln konnten, die auch im Vergleich mit anderen Schulen besticht.**



4 Literatur

Ackeren, I. van (2008).

Schulentwicklung in benachteiligten Regionen. Eine exemplarische Bestandsaufnahme von Forschungsbefunden und Steuerungsstrategien. In: W. Lohfeld (Hrsg.): Gute Schulen in schlechter Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.47-58.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2012).

Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld: Bertelsmann.

Herrlinger, S., Klein, D., Ackeren, I. van & Schmidt, U. (2013).

Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung im Rahmen des Projekts „Starke Schule. Deutschlands beste Schulen, die zur Ausbildungsreife führen“ in den Jahren 2012/2013. Unveröffentlicher Bericht. Essen und Mainz.

Hombach, K., Strunck, S. & Ackeren, I. van. (2009).

Starke Schule. Deutschlands beste Schulen, die zur Ausbildungsreife führen. Vorläufiger Bericht über erste Ergebnisse und Trends aus der Analyse der Wettbewerbsbeiträge 2009. Unveröffentlicher Bericht.

Statistisches Bundesamt (2012).

Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen Schuljahr 2011/2012. Fachserie 11, Reihe 1. Wiesbaden [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Schulen/AllgemeinbildendeSchulen2110100127004.pdf?__blob=publicationFile]